

den Blick auf die Mitte menschlichen Lebens nicht verliert, damit nicht extreme Strömungen die Überhand gewinnen. Gott muß deshalb der Mittelpunkt der Gemeinschaft eines Volkes bleiben, wenn es nicht in Unmenschlichkeit hinabsinken will.

Deutscher Wortlaut in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. XV,2 1992 (Luglio-Dicembre), Vatikanstadt 1994, 556–566: 556f. und 558f.

K.I.22'

KATHOLISCHE KIRCHE

Katechismus der Katholischen Kirche von 1992 (Auszug)

Der neue „Katechismus der Katholischen Kirche“ wurde von Papst Johannes Paul II. am 25. Juni 1992 approbiert und mit einer Apostolischen Konstitution „Fidei depositum“ vom 11. Oktober 1992, dem dreißigsten Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, zur Veröffentlichung freigegeben. In französischer Sprache verfaßt, wurde der Katechismus den Bischöfen und Gläubigen anvertraut, „damit er als sicherer und authentischer Bezugstext für die katholische Lehre und in besonderer Weise für die Ausarbeitung der örtlichen Katechismen dient“. Nach einer Einleitung (Nr. 1–25) behandelt der erste Teil den Glauben, wie ihn das apostolische Glaubensbekenntnis zusammenfaßt (Nr. 26–1065). Der zweite Teil ist der Feier des Mysteriums in den Sakramenten der Kirche gewidmet (Nr. 1066–1690). Gegenstand des dritten Teils unter der Überschrift „Das Leben in Christus“ sind die Gebote, die weithin in der Darlegung der Zehn Gebote entfaltet werden (Nr. 1691–2557). Der vierte Teil stellt das Gebet im christlichen Leben vor (Nr. 2558–2865). Der Katechismus erfuhr eine intensive Aufnahme. In diesem Kompendium der katholischen Lehre finden sich zahlreiche Ausführungen über das Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk und Judentum. In der Würdigung dieses Aspektes wurde anerkannt, daß viele Aussagen des Katechismus dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils folgen. Es wurde jedoch auch kritisch angemerkt, daß es Passagen gibt, die diesem Geist nicht entsprechen. Die allzu kurze Auswahl belegt an einigen Beispielen die Vielstimmigkeit des Katechismus.

(...)

Das Alte Testament

121 Das Alte Testament ist ein unaufgebbarer Teil der Heiligen Schrift. Seine Bücher sind von Gott inspiriert und behalten einen dauernden Wert [Vgl. DV 14]*, denn der Alte Bund ist nie widerrufen worden.

* Der Katechismus berücksichtigt ein überaus reiches Quellenmaterial. Die offizielle deutsche Übersetzung macht die Schrift- und Quellenangaben sowohl mit Klammern im fortlaufenden Text als auch mit Fußnoten am Ende jeder Seite kenntlich. Aus Gründen

122 „Der Heilsplan des Alten Testaments war vor allem darauf ausgerichtet, die Ankunft Christi, des Erlösers von allem, ... vorzubereiten“. Obgleich die Bücher des Alten Testaments „auch Unvollkommenes und Zeitbedingtes enthalten“, zeugen sie dennoch von der Erziehungskunst der heilschaffenden Liebe Gottes: Sie enthalten „erhabene Lehren über Gott, heilbringende Weisheit über das Leben des Menschen und wunderbare Gebetsschätze“; in ihnen ist „schließlich das Geheimnis unseres Heils verborgen“ (DV 15).

123 Die Christen verehren das Alte Testament als wahres Wort Gottes. Den Gedanken, das Alte Testament aufzugeben, weil das Neue es hinfällig gemacht habe (Markionismus), wies die Kirche stets entschieden zurück.

(...)

Die Einheit des Alten und des Neuen Testaments

128 Schon zur Zeit der Apostel [Vgl. 1 Kor 10,6-11; Hebr 10,1; 1 Petr 3,21] und sodann in ihrer ganzen Überlieferung wurde die Einheit des göttlichen Plans in den beiden Testamenten von der Kirche durch die *Typologie* verdeutlicht. Diese findet in den Werken Gottes im Alten Bund „Vorformen“ (Typologien) dessen, was Gott dann in der Fülle der Zeit in der Person seines menschgewordenen Wortes vollbracht hat.

129 Die Christen lesen also das Alte Testament im Licht Christi, der gestorben und auferstanden ist. Diese typologische Lesung fördert den unerschöpflichen Sinngehalt des Alten Testaments zutage. Sie darf nicht vergessen lassen, daß dieses einen eigenen Offenbarungswert behält, den unser Herr selbst ihm zuerkannt hat [Vgl. Mk 12,29–31]. Im übrigen will das Neue Testament auch im Licht des Alten Testaments gelesen sein. Die christliche Urkatechese hat beständig auf dieses zurückgegriffen [Vgl. 1 Kor 5,6–8; 10,1–11]. Einem alten Sinnspruch zufolge ist das Neue Testament im Alten verhüllt, das Alte im Neuen enthüllt: „Novum in Vetere latet et in Novo Vetus patet“ (Augustinus, Hept. 2,73) [Vgl. DV 16].

130 Die Typologie bedeutet das Hindrängen des göttlichen Plans auf seine Erfüllung, bis schließlich „Gott alles in allem“ sein wird (1 Kor 15,28). Zum Beispiel verlieren die Berufung der Patriarchen und der Auszug aus Ägypten nicht dadurch ihren Eigenwert im Plan Gottes, daß sie darin auch Zwischenstufen sind.

(...)

571 Das Pascha-Mysterium des Kreuzes und der Auferstehung Christi ist das Herz der Frohbotschaft, welche die Apostel und in ihrer Nachfolge die Kirche der Welt verkünden sollen. Im Erlösungstod seines Sohnes Jesus Christus ging der Heilsplan Gottes „ein für allemal“ in Erfüllung (Hebr 9,26).

572 Die Kirche bleibt der Auslegung „der gesamten Schrift“ treu, die Jesus selbst vor und nach seinem Pascha gegeben hat: „Mußte nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“ (Lk 24,26) [Vgl. Lk

der Überschaubarkeit werden die Fußnoten hier in eckigen Klammern [...] im fortlaufenden Text wiedergegeben (Anmerkung der Herausgeber).

24,44–45]. Die Leiden Christi erhielten ihre konkrete geschichtliche Gestalt dadurch, daß er „von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen“ wurde (Mk 8,31), die ihn „den Heiden übergaben, damit er verspottet, gegeißelt und gekreuzigt“ werde (Mt 20,19).

573 Um den Sinn der Erlösung tiefer zu erfassen, kann der Glaube versuchen, in die Umstände des Todes Jesu einzudringen, die durch die Evangelien treu überliefert [Vgl. DV 19] und durch weitere Geschichtsquellen erhellt werden.

ABSATZ 1. JESUS UND ISRAEL

574 Schon zu Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu kamen Pharisäer und Anhänger des Herodes mit Priestern und Schriftgelehrten überein, ihn umzubringen [Vgl. Mk 3,6]. Manche seiner Taten (Dämonenaustreibungen [Vgl. Mt 12,24], Sündenvergebungen [Vgl. Mk 2,7], Heilungen am Sabbat [Vgl. Mk 3,1–6], eigenständige Auslegung der Reinheitsvorschriften des Gesetzes [Vgl. Mk 7,14–23], vertrauter Umgang mit Zöllnern und öffentlichen Sündern [Vgl. Mk 2,14–17]) erweckten bei einigen Übelgesinnten den Verdacht, er sei besessen [Vgl. Mk 3,22; Joh 8,48; 10,20]. Man warf ihm vor, er lästere Gott [Vgl. Mk 2,7; Joh 5,18; 10,33] und sei ein falscher Prophet [Vgl. Joh 7,12; 7,52] – zwei Verbrechen gegen die Religion, für die das Gesetz die Todesstrafe der Steinigung vorsah [Vgl. Joh 8,59; 10,31].

575 Für die religiösen Autoritäten Jerusalems, die das Johannesevangelium oft einfachhin als „die Juden“ bezeichnet [Vgl. 1,19; 2,18; 5,10; 7,13; 9,22; 18,12; 19,38; 20,19], waren viele Worte und Taten Jesu somit ein „Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lk 2,34), noch mehr als für das gewöhnliche Gottesvolk [Vgl. Joh 7,48–49]. Zwar waren die Beziehungen Jesu zu den Pharisäern nicht nur polemisch. So sind es Pharisäer, die ihn vor der ihm drohenden Gefahr warnen [Vgl. Lk 13,31]. Jesus lobt einzelne von ihnen, z.B. den Schriftgelehrten in Mk 12,34, und ist wiederholt bei Pharisäern zu Gast [Vgl. Lk 7,36; 14,1]. Jesus bekräftigt Lehren, die von dieser religiösen Elite des Gottesvolkes geteilt werden: die Auferstehung der Toten [Vgl. Mt 22,23–34; Lk 20,39], die Frömmigkeitsformen (Almosengeben, Fasten und Gebet [Vgl. Mt 6,2–18]) und den Brauch, sich an Gott den Vater zu wenden sowie die zentrale Stellung des Gebotes der Liebe zu Gott und zum Nächsten [Vgl. Mk 12,28–34].

576 In den Augen vieler in Israel scheint Jesus gegen die wesentlichen Institutionen des auserwählten Volkes zu verstoßen:

- gegen den Gehorsam dem Gesetz gegenüber, in ausnahmslos allen schriftlich niedergelegten Geboten, und, für die Pharisäer, in der von der mündlichen Überlieferung gegebenen Auslegung;
- gegen die zentrale Stellung des Tempels von Jerusalem als des heiligen Ortes, der besonderen Wohnstätte Gottes;
- gegen den Glauben an den einzigen Gott, an dessen Herrlichkeit kein Mensch teilhaben kann.

I Jesus und das Gesetz

577 In der Bergpredigt nahm Jesus im Licht der Gnade des Neuen Bundes Stellung zum Gesetz, das beim ersten Bundesschluß am Sinai von Gott gegeben worden war. Er begann mit einer feierlichen Warnung:

„Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. Amen, das sage ich euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist. Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt, der wird im Himmelreich der Kleinste sein. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird groß sein im Himmelreich“ (Mt 5,17–19).

578 Für Jesus, den Messias Israels, somit für den Größten im Himmelreich, geziemte es sich nach seinen eigenen Worten, das Gesetz in vollem Umfang, selbst die geringsten Gebote, zu erfüllen. Er ist sogar der einzige, der das vollkommen zu tun vermochte [Vgl. Joh 8,46]. Wie die Juden selber zugaben, waren sie nie imstande, das Gesetz ganz zu erfüllen, ohne das geringste Gebot zu verletzen [Vgl. Joh 7,19]. Darum bitten am jährlichen Versöhnungsfest die Kinder Israels Gott für ihre Gesetzesübertretungen um Vergebung. Das Gesetz bildet ja ein Ganzes, und, wie der hl. Jakobus in Erinnerung ruft: „Wer das ganze Gesetz hält und nur gegen ein einziges Gebot verstößt, der hat sich gegen alle verfehlt“ (Jak 2, 10) [Vgl. Gal 3,10; 5,3].

579 Dieser Grundsatz, daß das Gesetz in vollem Umfang und zwar nicht nur dem Buchstaben, sondern auch seinem Geiste nach zu halten sei, war den Pharisäern teuer. Indem sie ihn für Israel hervorhoben, brachten sie viele Juden der Zeit Jesu zu einem gewaltigen religiösen Eifer [Vgl. Röm 10,2]. Sollte dieser Eifer nicht in eine „scheinheilige“ Kasuistik [Vgl. Mt 15,3–7; Lk 39–54] ausarten, mußte er das Volk auf das unerhörte Eingreifen Gottes vorbereiten: daß nämlich der einzige Gerechte an Stelle aller Sünder das Gesetz vollkommen erfüllt [Vgl. Jes 53,11; Hebr 9,15].

580 Die vollkommene Erfüllung des Gesetzes konnte somit nur das Werk des göttlichen Gesetzgebers selbst sein, der in der Person des Sohnes als dem Gesetz unterstellt geboren wurde [Vgl. Gal 4,4]. In Jesus erscheint das Gesetz nicht mehr auf Steintafeln geritzt, sondern in das „Herz“ (Jer 31,33) des Gottesknechtes geschrieben. Dieser „bringt wirklich das Recht“ (Jes 42,3) und ist darum zum „Bund für das Volk“ (Jes 42,6) geworden. Jesus geht bei der Erfüllung des Gesetzes so weit, daß er sogar den „Fluch des Gesetzes“ (Gal 3,13) auf sich nimmt, den jeder auf sich zieht, „der sich nicht an alles hält, was zu tun das Buch des Gesetzes vorschreibt“ (Gal 3,10). Der Tod Christi hat so „die Erlösung von den im ersten Bund begangenen Übertretungen bewirkt“ (Hebr 9,15).

581 Jesus galt den Juden und ihren geistigen Führern als ein „Rabbi“ [Vgl. Joh 11,28; 3,2; Mt 22,23–24.34–36]. Er argumentierte oft im Rahmen der rabbinischen Gesetzesauslegung [Vgl. Mt 12,5; 9,12; Mk 2,23–27; Lk 6,6–9; Joh 7,22–23]. Jesus mußte aber die Gesetzeslehrer unwillkürlich vor den Kopf stoßen, denn er bot seine Auslegung nicht bloß als einer von ihnen dar, sondern „lehrete ... wie einer, der [göttliche] Vollmacht bat, und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Mt 7,28–29). In ihm ist das gleiche Gotteswort, das am Sinai erklungen war, um Mose das schriftliche Gesetz zu geben, auf dem Berg der Seligpreisungen aufs neue zu vernehmen [Vgl. Mt 5,1]. Jesus schafft das Gesetz nicht ab, sondern erfüllt es, indem er von Gott her dessen endgültige Auslegung bietet: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist ... Ich aber sage

euch“ (Mt 5,33–34). Mit der gleichen göttlichen Autorität stellt er gewisse „Überlieferungen der Menschen“ (Mk 7,8) – das heißt die der Pharisäer – bloß, die „Gottes Wort außer Kraft“ setzen (Mk 7,13).

582 Noch mehr: Das Gesetz über die Reinheit der Speisen, das im jüdischen Leben eine so große Rolle spielte, erfüllte Jesus, indem er dessen „erzieherischen“ Sinn [Vgl. Gal 3,24] durch göttliche Auslegung offenbarte: „daß das, was von außen in den Menschen hineinkommt, ihn nicht unrein machen kann ... Damit erklärte Jesus alle Speisen für rein ... Was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken“ (Mk 7,18–21). Jesus bot in göttlicher Autorität die endgültige Gesetzesinterpretation. Dabei stieß er auf den Widerstand gewisser Gesetzeslehrer, die seine Gesetzesauslegung nicht annahmen, obwohl sie durch begleitende göttliche Zeichen beglaubigt wurde [Vgl. Joh 5,36; 10,25.37–38; 12,37]. Das gilt insbesondere auch von der Sabbatfrage: Jesus erinnert daran, oft mit rabbinischen Argumenten [Vgl. Mk 2,25–27; Joh 7,22–24], daß die Sabbatruhe weder durch den Dienst für Gott [Vgl. Mt 12,5; Num 28,9] noch durch den Dienst am Nächsten [Vgl. Lk 13,15–16; 14,3–4] – und darum auch nicht durch seine Heilungen – verletzt wird.

(...)

III. Jesus und der Glaube Israels an den einzigen rettenden Gott

587 Das Gesetz und der Tempel von Jerusalem konnten also für die religiösen Autoritäten Israels Anlaß geben, Jesus zu „widersprechen“ [Vgl. Lk 2,34]. Der eigentliche Stein des Anstoßes [Vgl. Lk 20,17–18; Ps 118,22] war für sie jedoch seine Rolle in der Sündenvergebung, dem göttlichen Werk schlechthin.

588 Es war für die Pharisäer ein Skandal, daß Jesus mit Zöllnern und Sündern ebenso vertraut Mahl hielt [Vgl. Lk 5,30], wie mit ihnen selbst [Vgl. Lk 7,36; 11,37; 14,1]. Gegenüber solchen, „die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten“ (Lk 18,9) [Vgl. Joh 7,49; 9,34], sagte Jesus: „Ich bin gekommen, um die Sünder zur Umkehr zu rufen, nicht die Gerechten“ (Lk 5,32). Ja, er erklärte den Pharisäern gegenüber, alle seien in Sünde [Vgl. Joh 8,33–36], und wer sich nicht als heilsbedürftig ansehe, sei mit Blindheit geschlagen [Vgl. Joh 9,40–41].

589 Vor allem aber erregte Jesus deswegen Anstoß, weil er sein barmherziges Verhalten zu den Sündern mit der Haltung Gottes diesen gegenüber gleichsetzte [Vgl. Mt 9,13; Hos 6,6]. Indem er sich mit Sündern zu Tische setzte [Vgl. Lk 15,1–2], gab er sogar zu verstehen, daß er sie zum messianischen Mahl zulasse [Vgl. Lk 15,23–32]. Ganz besonders aber brachte er die religiösen Autoritäten Israels dadurch in Verlegenheit, daß er Sünden vergab. Fragten sie in ihrem Entsetzen nicht zurecht: „Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott?“ (Mk 2,7). Entweder lästert Jesus Gott, indem er Sünden vergibt, da er sich dann als Mensch Gott gleichsetzt [Vgl. Joh 5,18; 10,33], oder er spricht die Wahrheit und seine Person vergegenwärtigt und offenbart den Namen Gottes [Vgl. Joh 17,6.26].

590 Einzig die göttliche Identität der Person Jesu kann einen absoluten Anspruch rechtfertigen wie den folgenden: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich“ (Mt 12,30), oder Aussagen wie: „Hier aber ist einer, der mehr ist als Jona

..., mehr ist als Salomo“ (Mt 12,41–42), „größer ist als der Tempel“ (Mt 12,6). Oder daß er es auf sich bezieht, wenn David den Messias seinen Herrn genannt hat [Vgl. Mt 12,36.37], oder behauptet: „Noch ehe Abraham wurde, bin ich“ (Joh 8,58), und sogar: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30).

591 Jesus hat die religiösen Autoritäten Jerusalems aufgefordert, an ihn zu glauben, weil er die Werke seines Vaters vollbringe [Vgl. Joh 10,36–38]. Ein solcher Glaubensakt erfordert jedoch ein geheimnisvolles Sich-selbst-Absterben, um, durch die göttliche Gnade angezogen [Vgl. Joh 6,44], „von oben her geboren“ zu werden (Joh 3,7). Eine solche Umkehrforderung zu stellen, obwohl die Verheißungen auf so unerwartete Weise in Erfüllung gehen sollten [Vgl. Jes 53,1], macht verständlich, daß der Hohe Rat dem tragischen Irrtum erliegen konnte, Jesus sei ein Gotteslästerer und verdiene als solcher den Tod [Vgl. Mk 3,6; Mt 26,64–66]. Seine Mitglieder handelten zugleich aus „Unwissenheit“ [Vgl. Lk 23,34; Apg 3,17–18] und aus „Verstocktheit“ (Mk 3,5; Röm 11,25) im „Unglauben“ (Röm 11,20).

(...)

I Der Prozeß Jesu

Die jüdischen Autoritäten waren nicht einer Meinung über Jesus

595 Unter den religiösen Autoritäten Jerusalems gab die Person Jesu immer wieder Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten; der Pharisäer Nikodemus [Vgl. Joh 7,50] und der angesehene Josef von Arimathäa [Vgl. Joh 19,38–39] etwa waren heimliche Anhänger Jesu [Vgl. Joh 9,16–17; 10,19–21]. Johannes kann sogar sagen, daß – selbst kurz vor der Passion – „von den führenden Männern viele zum Glauben“ (Joh 12,42), zu einem freilich noch sehr unvollkommenen Glauben an ihn kamen. Das überrascht nicht, wenn man bedenkt, daß am Tag nach Pfingsten „eine große Anzahl von den Priestern gehorsam den Glauben“ annahm (Apg 6,7) und „einige aus dem Kreis der Pharisäer ... gläubig geworden waren“ (Apg 15,5). Der hl. Jakobus konnte dem hl. Paulus sagen, daß „viele Tausende unter den Juden gläubig geworden sind, und sie alle sind Eiferer für das Gesetz“ (Apg 21,20).

596 Die religiösen Autoritäten waren in bezug auf die Frage, wie man sich zu Jesus einstellen solle, nicht einer Meinung [Vgl. Joh 9,16; 10,19]. Die Pharisäer drohten solchen, die sich an Jesus halten würden, den Ausschluß an [Vgl. Joh 9,22]. Einige befürchteten: „Wenn wir ihn gewähren lassen, werden alle an ihn glauben. Dann werden die Römer kommen und uns die heilige Stätte und das Volk nehmen“ (Joh 11,48). Ihnen machte der Hohepriester Kajaphas einen Vorschlag, indem er weissagte: „Ihr bedenkt nicht, daß es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht“ (Joh 11,50). Der Hohe Rat, der Jesus als Gotteslästerer zum Tod verurteilte [Vgl. Mt 26,66], aber das Recht, jemanden hinzurichten, verloren hatte [Vgl. Joh 18,31], lieferte Jesus den Römern aus und klagte ihn des Aufstands an [Vgl. Lk 23,2], was ihn an die Seite des Barabbas stellte, der des „Aufruhrs“ angeklagt war (Lk 23,19). Die Hohenpriester suchten Pilatus auch durch politische Drohungen zu bewegen, Jesus zum Tod zu verurteilen [Vgl. Joh 19,12.15.21].

Die Juden sind für den Tod Jesu nicht kollektiv verantwortlich

597 Berücksichtigt man, wie geschichtlich verwickelt der Prozeß Jesu nach den Berichten der Evangelien ist und wie auch die persönliche Schuld der am Prozeß Hauptbeteiligten (von Judas, dem Hohen Rat, von Pilatus) – die Gott allein kennt – sein mag, so darf man nicht die Gesamtheit der Juden von Jerusalem dafür verantwortlich machen – trotz des Schreiens einer manipulierten Menge [Vgl. Mk 15,11] und ungeachtet der allgemeinen Vorwürfe in den nach Pfingsten erfolgenden Aufrufen zur Bekehrung [Vgl. Apg 2,23.36; 3,13–14; 4,10; 5,30; 7,52; 10,39; 13,27–28; 1 Thess 2,14–15]. Als Jesus ihnen vom Kreuz herab verzieh [Vgl. Lk 23,24], entschuldigte er – wie später auch Petrus – die Juden von Jerusalem und sogar ihre Führer mit ihrer „Unwissenheit“ (Apg 3, 17). Noch weniger darf man den Schrei des Volkes: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Mt 27,25), der eine Bestätigungsformel darstellt [Vgl. Apg 5,28; 18,6], zum Anlaß nehmen, die Schuld auf die Juden anderer Länder und Zeiten auszudehnen:

Darum hat die Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil erklärt: Was „bei seinem Leiden vollzogen worden ist, [kann] weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last gelegt werden. ... Die Juden [sind] weder als von Gott verworfen noch als verflucht darzustellen, als ergäbe sich dies aus der Heiligen Schrift“ (NA 4).

Alle Sünder sind am Leiden Christi schuld

598 In ihrem Glaubensleamt und im Zeugnis ihrer Heiligen hat die Kirche nie vergessen, daß auch die Sünder „die Urheber und Vollstrecker aller Strafen waren, die [Christus] erlitt“ (Catech. R. 1,5,11) [Vgl. Hebr 12,3]. Da sich die Kirche bewußt ist, daß unsere Sünden Christus selbst treffen [Vgl. Mt 25,45; Apg 9,4–5], zögert sie nicht, den Christen die schwerste Verantwortung für die Qualen Christi zuzuschreiben – während diese die Verantwortung allzu oft einzig den Juden angelastet haben:

„Diese Schuld trifft vor allem jene, die wiederholt in die Sünde zurückfallen. Denn da unsere Sünden Christus den Herrn in den Kreuzestod trieben, so ‚kreuzigen‘ tatsächlich jene, die sich in Sünden und Lastern wälzen, ‚soweit es auf sie ankommt, den Sohn Gottes aufs neue und treiben ihren Spott mit ihm‘ (Hebr 6,6) – ein Verbrechen, das bei uns noch schwerer erscheinen mag, als es von seiten der Juden war. Denn diese hätten, wie der Apostel sagt, ‚den Herrn der Herrlichkeit niemals gekreuzigt, wenn sie ihn erkannt hätten‘ (1 Kor 2,8). Wir aber behaupten, ihn zu kennen, und dennoch legen wir gleichsam Hand an ihn, indem wir ihn durch die Tat verleugnen“ (Catech. R. 1,5,11).

„Dämonen sind nicht die, die ihn gekreuzigt haben, sondern du, der du ihn zusammen mit ihnen gekreuzigt hast und immer noch kreuzigst, indem du dich in Lastern und Sünden vergnügst“ (Franz v. Assisi, admon. 5,3).

(...)

Das glorreiche Kommen Christi als Hoffnung für Israel

673 Seit der Himmelfahrt steht die Ankunft Christi in Herrlichkeit bevor [Vgl. Apg 22,20], nur steht es uns „nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“ (Apg 1,7) [Vgl. Mk 13,32]. Diese escha-

tologische Ankunft kann jederzeit geschehen [Vgl. Mt 24,44, 1 Thess 5,2], auch wenn sie und die endzeitliche Prüfung, die ihr vorausgehen wird [Vgl. 2 Thess 2,3–12] noch „aufgehalten“ werden.

674 Das Kommen des verherrlichten Messias hängt zu jedem Zeitpunkt der Geschichte [Vgl. Röm 11,31] davon ab, daß er von „ganz Israel“ (Röm 11,26) [Vgl. Mt 23,39] anerkannt wird, über dem zum Teil „Verstockung liegt“ (Röm 11,25), so daß sie Jesus „nicht glaubten“ (Röm 11,20). Petrus sagt es nach Pfingsten zu den Juden von Jerusalem: „Also kehrt um, und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden und der Herr Zeiten des Aufatmens kommen läßt und Jesus sendet als den für euch bestimmten Messias. Ihn muß freilich der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung von allem, die Gott von jeher durch den Mund seiner heiligen Propheten verkündet hat“ (Apg 3,19–21). Und Paulus sagt gleich ihm: „Wenn schon ihre Verwerfung für die Welt Versöhnung gebracht hat, dann wird ihre Annahme nichts anderes sein als Leben aus dem Tod“ (Röm 11,15). Der Eintritt der „Vollzahl“ der Juden (Röm 11,12) in das messianische Reich im Anschluß an die „Vollzahl der Heiden“ (Röm 11,25) [Vgl. Lk 21,24] wird dem Volk Gottes die Möglichkeit geben, das „Vollmaß Christi“ (Eph 4,13) zu verwirklichen, in dem „Gott alles in allen“ sein wird (1 Kor 15,28).

(...)

Die Kirche – im Alten Bund vorbereitet

761 Die Sammlung des Gottesvolkes beginnt in dem Augenblick, als die Sünde die Gemeinschaft der Menschen mit Gott und mit den Mitmenschen zerstört. Die Sammlung der Kirche ist gewissermaßen die Reaktion Gottes auf das durch die Sünde hervorgerufene Chaos. Diese Wiedervereinigung geschieht insgeheim in allen Völkern: Gott, unserem Vater, ist „in jedem Volk willkommen ... wer ihn fürchtet und tut, was recht ist“ (Apg 10,35) [Vgl. Aristides, apol. 16,6; Justin, apol. 2,7].

762 Die entfernte *Vorbereitung* der Sammlung des Gottesvolkes beginnt mit der Berufung Abrahams, dem Gott verheißt, er werde der Stammvater eines großen Volkes werden [Vgl. Gen 12,2; 15,5–6]. Die unmittelbare Vorbereitung beginnt mit der Erwählung Israels zum Gottesvolk [Vgl. Ex 19,5–6; Dtn 7,6]. Israel wird erwählt, um das Zeichen der künftigen Sammlung aller Nationen zu sein [Vgl. Jes 2,2–5; Mi 4,14]. Doch schon die Propheten klagen Israel an, es habe den Bund gebrochen und sich wie eine Dirne benommen [Vgl. z.B. Hos 1; Jes 1,24; Jer 2]. Sie kündigen einen neuen und ewigen Bund an [Vgl. Jer 31,31–34; Jes 55,3]. „Diesen neuen Bund hat Christus gestiftet“ (LG 9).

(...)

Die Kirche und die Nichtchristen

839 „Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Volk Gottes auf verschiedene Weise hingeeordnet“ (LG 16):

Das Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk. Indem die Kirche, das Gottesvolk im Neuen Bund, sich in ihr eigenes Mysterium vertieft, entdeckt sie ihren Zusammenhang mit dem jüdischen Volk [Vgl. NA 4], „zu dem Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat“ (MR, Karfreitag 13: große Fürbitte 6). Im Unter-

schied zu den anderen nichtchristlichen Religionen ist der jüdische Glaube schon Antwort auf die Offenbarung Gottes im Alten Bund. Das jüdische Volk besitzt „die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihm ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus“ (Röm 9,4–5), denn „unwiderrüflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29).

840 Blickt man auf die Zukunft, so streben das Gottesvolk des Alten Bundes und das neue Volk Gottes ähnlichen Zielen zu: Die Ankunft (oder die Wiederkunft) des Messias. Auf der einen Seite wird die Wiederkunft des gestorbenen und auferstandenen Messias erwartet, der als Herr und Sohn Gottes anerkannt ist, auf der anderen Seite erwartet man für das Ende der Zeiten das Kommen des Messias, dessen Züge verborgen bleiben – eine Erwartung, die freilich durch das Drama der Unkenntnis oder des Verkennens Jesu Christi begleitet wird.

(...)

„Außerhalb der Kirche kein Heil“

846 Wie ist diese von den Kirchenvätern oft wiederholte Aussage zu verstehen? Positiv formuliert, besagt sie, daß alles Heil durch die Kirche, die sein Leib ist, von Christus dem Haupt herkommt:

„Gestützt auf die Heilige Schrift und die Überlieferung lehrt [das Konzil], daß diese pilgernde Kirche zum Heile notwendig sei. Der eine Christus nämlich ist Mittler und Weg zum Heil, der in seinem Leib, der die Kirche ist, uns gegenwärtig wird; indem er aber selbst mit ausdrücklichen Worten die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe betont hat, hat er zugleich die Notwendigkeit der Kirche, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Tür eintreten, bekräftigt. Darum können jene Menschen nicht gerettet werden, die sehr wohl wissen, daß die katholische Kirche von Gott durch Jesus Christus als eine notwendige gegründet wurde, jedoch nicht in sie eintreten oder in ihr ausharren wollen“ (LG 14).

847 Diese Feststellung bezieht sich nicht auf solche, die ohne ihre Schuld Christus und seine Kirche nicht kennen:

„Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott jedoch aufrichtigen Herzens sucht und seinen durch den Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluß der Gnade in den Taten zu erfüllen versucht, kann das ewige Heil erlangen“ (LG 16) [Vgl. DS 3866–3872].

848 „Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es ‚unmöglich‘ ist, ihm ‚zu gefallen‘ (Hebr 11,6), so liegt doch auf der Kirche die Notwendigkeit und zugleich das heilige Recht der Verkündigung der Frohbotschaft“ (AG 7) an alle Menschen.

(...)

ARTIKEL 1. IM ALTEN BUND

2568 Die Offenbarung des Gebetes im Alten Bund geschieht zwischen dem Sündenfall und der Wiederaufrichtung des Menschen, zwischen dem schmerz-

lichen Anruf Gottes an seine ersten Kinder: „Wo bist du? ... Was hast du da getan?“ (Gen 3,9.13) und der Antwort des eingeborenen Sohnes bei seinem Eintritt in die Welt: „Ja, ich komme ... um deinen Willen, Gott, zu tun“ (Hebr 10,7). Das Gebet ist auf diese Weise mit der Geschichte der Menschen verbunden; es ist die Beziehung zu Gott in den Ereignissen der Geschichte.

Die Schöpfung – Quelle des Gebetes

2569 Das Gebet lebt zunächst aus den Wirklichkeiten der Schöpfung. Die ersten neun Kapitel des Buches Genesis schildern diese Beziehung zu Gott als Darbringung der Erstlinge der Herde durch Abel [Vgl. Gen 4,4], als Anrufung des göttlichen Namens zur Zeit des Enosch [Vgl. Gen 4,26] und als „Weg mit Gott“ (Gen 5,24). Das Opfer Noachs ist Gott angenehm; Gott segnet Noach und durch ihn die ganze Schöpfung [Vgl. Gen 8,20–9,17], weil er ein rechtschaffenes und untadeliges Herz hat; auch er „ging seinen Weg mit Gott“ (Gen 6,9). Diese Art des Gebetes wird von vielen Gerechten aller Religionen gepflegt. In seinem unerschütterlichen Bund mit allen Lebewesen [Vgl. Gen 9,8–16] ruft Gott die Menschen immerfort zum Gebet auf. In besonderer Weise wird das Gebet im Alten Testament seit der Zeit unseres Vaters Abraham geöffnet.

Die Verheißung und das Gebet des Glaubens

2570 Als Gott Abraham ruft, bricht dieser sogleich auf, „wie der Herr ihm gesagt hatte“ (Gen 12,4). Sein Herz ist „dem Wort ganz gefügig“; er gehorcht. Das Horchen des Herzens, das sich für Gott entscheidet, gehört wesentlich zum Gebet. Die Worte stehen im Dienst dieses Hörens. Doch das Gebet Abrahams äußert sich zunächst in Taten: Er ist ein Mann des Schweigens; überall, wo er sich niederläßt, errichtet er dem Herrn einen Altar. Später faßt er erstmals sein Gebet in Worte: Es ist eine verhüllte Klage. Sie erinnert Gott an seine Verheißungen, die sich nicht zu erfüllen scheinen [Vgl. Gen 15,2–3]. Gleich zu Beginn zeigt sich somit eine Eigenart des Betens: die Prüfung des Glaubens an die Treue Gottes.

2571 Da der Patriarch Abraham Gott glaubt [Vgl. Gen 15,6] und vor ihm und im Bund mit ihm seinen Weg geht [Vgl. Gen 17,1–2], ist er bereit, einen geheimnisvollen Gast in seinem Zelt zu empfangen. Diese wunderbare Gastfreundschaft von Mamre ist das Vorspiel zur Verkündigung des wahren Sohnes der Verheißung [Vgl. Gen 18,1–15; Lk 1,26–38]. Seit Gott Abraham in seinen Ratschluß eingeweiht hat, stimmt dessen Herz in das Mitleid des Herrn für die Menschen ein. So wagt er in kühnem Vertrauen, für sie Fürsprache einzulegen [Vgl. Gen 18,16–33].

2572 Als letzte Läuterung seines Glaubens wird von Abraham, „der die Verheißungen empfangen hatte“ (Hebr 11,17), verlangt, den Sohn zu opfern, den Gott ihm geschenkt hat. Sein Glaube wankt nicht: „Gott wird sich das Opfertier aussuchen“ (Gen 22,8), sagt Abraham, denn „er verließ sich darauf, daß Gott sogar die Macht hat, Tote zum Leben zu erwecken“ (Hebr 11,19). So ist der Vater der Glaubenden [Vgl. Röm 4,16–21] Gott Vater ähnlich, der seinen eigenen Sohn nicht verschonen, sondern für uns alle hingeben wird [Vgl. Röm 8,32]. Das Gebet macht den Menschen wieder Gott ähnlich und läßt ihn an der Macht der Liebe Gottes teilhaben, die die Vielen rettet.

2573 Gott erneuert seine Verheißung gegenüber Jakob, dem Stammvater der zwölf Stämme Israels [Vgl. Gen 28,10–22]. Bevor Jakob seinem Bruder Esau gegenübertritt, muß er eine ganze Nacht lang mit einem geheimnisvollen Mann ringen. Dieser weigert sich, seinen Namen bekanntzugeben, segnet aber Jakob, bevor er ihn in der Morgendämmerung verläßt. Die geistliche Überlieferung der Kirche hat darin ein Sinnbild des Gebetes gesehen, insofern dieses ein Glaubenskampf und ein Sieg der Beharrlichkeit ist [Vgl. Gen 32,25–31; Lk 18,1–8].

Mose und das Gebet des Mittlers

2574 Als sich im Pascha, im Auszug aus Ägypten, im Geschenk des Gesetzes und im Bundesschluß die Verheißung zu erfüllen beginnt, wird das Gebet des Mose zum ergreifenden Bild des fürbittenden Gebetes, das sich im einzigen „Mittler zwischen Gott und den Menschen ... Christus Jesus“ (1 Tim 2,5), vollenden wird.

2575 Auch hier kommt Gott dem Menschen zuvor. Er ruft Mose aus dem brennenden Dornbusch zu [Vgl. Ex 3,1–10]. Dieses Ereignis sollte in der jüdischen und in der christlichen geistlichen Überlieferung eines der Urbilder des Gebetes bleiben. Wenn nämlich „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ seinen Diener Mose ruft, dann deshalb, weil er der lebendige Gott ist, der das Leben der Menschen will. Er offenbart sich, um sie zu retten; er will die Menschen aber nicht gegen ihren Willen oder ohne die Hilfe von Menschen retten. Darum ruft er Mose, um ihn zu senden und ihn an seinem Mitleid und seinem Heilswerk teilnehmen zu lassen. In dieser Sendung liegt gewissermaßen ein Flehen Gottes, und erst nach einer langen Zwiesprache richtet Mose seinen Willen am Willen Gottes, des Retters, aus. In diesem Gespräch, in dem Gott sich Mose anvertraut, lernt Mose beten: er sucht nach Ausflüchten, macht Einwände, vor allem aber stellt er Fragen. Der Herr antwortet, indem er ihm seinen unaussprechlichen Namen anvertraut, der sich in seinen großen Taten offenbaren wird.

2576 „Der Herr und Mose redeten miteinander Auge in Auge, wie Menschen miteinander reden“ (Ex 33,11). Das Gebet des Mose ist das Vorbild des beschaulichen Gebetes, mit dessen Hilfe der Diener Gottes seiner Sendung treu bleibt. Mose „redet“ oft und lange mit dem Herrn. Er besteigt den Berg, um Gott zu hören und ihn anzuflehen, und steigt dann zum Volk hinab, um diesem die Worte seines Gottes zu wiederholen und um es zu führen. „Mein ganzes Haus ist ihm anvertraut. Mit ihm rede ich von Mund zu Mund, von Angesicht zu Angesicht, nicht in Rätseln“ (Num 12,7–8), denn „Mose ... war ein sehr demütiger Mann, demütiger als alle Menschen auf der Erde“ (Num 12,3).

2577 Aus dem vertrauten Umgang mit dem treuen Gott, der langmütig und liebevoll ist [Vgl. Ex 34,6], schöpft Mose die Kraft zu hartnäckiger Fürbitte. Er betet nicht für sich, sondern für das Volk, das Gott sich erworben hat. Auch legt Mose schon während des Kampfes gegen die Amalekiter [Vgl. Ex 17,8–13] und um die Heilung der Mirjam [Vgl. Num 12,13–14] Fürbitte ein. Doch vor allem nach dem Abfall des Volkes ist er vor Gott „in die Bresche gesprungen“ (Ps 106,23), um das Volk zu retten [Vgl. Ex 32,1–34,9]. Dadurch wird deutlich, daß die Fürbitte auch ein geheimnisvolles Ringen ist. Die Argumente, die Mose im Gebet vorbringt, ermutigen die großen Beter des jüdischen Volkes sowie der

Kirche zur Kühnheit. Denn Gott ist Liebe und somit gerecht und treu. Er kann sich nicht widersprechen. Er soll sich an seine herrlichen Taten erinnern. Seine Ehre steht auf dem Spiel: Er darf das Volk, das seinen Namen trägt, nicht im Stich lassen.

(...)

Die Psalmen, Gebet der Gemeinde

2585 Aus der Zeit zwischen David und dem Kommen des Messias finden sich in den heiligen Büchern Gebetstexte, die davon zeugen, daß das Beten für sich selbst und für die anderen an Tiefe zugenommen hat [Vgl. Esra 9,6–15; Neh 1,4–11; Jona 2,3–10; Tob 3,11–16; Jdt 9,2–14]. Die Psalmen [Loblieder] wurden nach und nach in einer fünfteiligen Sammlung zusammengestellt. Das Buch der Psalmen ist ein hervorragendes Zeugnis des Betens im Alten Testament.

2586 Die Psalmen sind Nahrung und Ausdruck des Gebetes des Gottesvolkes, das sich an den großen Festen in Jerusalem und jeden Sabbat in den Synagogen versammelt. Dieses Gebet ist zugleich persönlich und gemeinschaftlich: Es betrifft die Betenden selbst und alle Menschen. Es erhebt sich aus dem Heiligen Land und den Gemeinden der Diaspora und umfaßt doch die ganze Schöpfung. Die Psalmen erinnern an die Heilsereignisse der Vergangenheit und weisen auf die Vollendung der Geschichte hin. Im Gebet der Psalmen gedenkt das Volk der schon in Erfüllung gegangenen Verheißungen Gottes und erwartet den Messias, der sie endgültig vollenden wird. In Christus gebetet und erfüllt, bleiben die Psalmen für das Gebet der Kirche von wesentlicher Bedeutung [Vgl. IGLH 100–109].

2587 Der Psalter ist das Buch, in dem das Wort Gottes zum Gebet des Menschen wird. In den anderen Büchern des Alten Testamentes verkündigen „die Worte die Werke“ Gottes für den Menschen und lassen „das in ihnen enthaltene Geheimnis ans Licht treten“ (DV 2). Im Buch der Psalmen drücken die Worte des Psalmisten die Heilswerke Gottes als Gesang zu dessen Ehre aus. Der gleiche Heilige Geist inspiriert sowohl das Wirken Gottes als auch die Antwort des Menschen. Christus vereinigt beides. In ihm lehren uns die Psalmen unablässig beten.

2588 Die vielfältigen Ausdrucksformen des Psalmengesetzes nehmen zugleich in der gemeinsamen Liturgie des Tempels und im Herzen des einzelnen Menschen Gestalt an. Ob als Lob-, Klage- oder Danklied, als persönliche oder gemeinschaftliche Bitte, als Königs- oder Wallfahrtslied oder Nachsinnen über die Weisheit, spiegeln die Psalmen die großen Taten Gottes in der Geschichte seines Volkes und die vom Psalmisten erlebten menschlichen Situationen wider. Wenn ein Psalm ein Ereignis der Vergangenheit wiedergibt, tut er dies so nüchtern, daß er von den Menschen jeden Standes und jeder Zeit gebetet werden kann.

2589 In den Psalmen kommt viel Gemeinsames zum Ausdruck. Dazu gehören die Schlichtheit und die Spontaneität des Betens und das Verlangen des Betenden nach Gott, das er mit allem, was in der Schöpfung gut ist, teilt.

In den Psalmen wird auch die schwierige Lage des Glaubenden ausgedrückt, der wegen seiner Liebe zum Herrn zahlreichen Feinden und Versuchungen aus-

gesetzt ist, der aber im Warten auf das, was der treue Gott tun wird, der Liebe des Herrn gewiß bleibt und sich dessen Willen überläßt. Der Grundzug des Psalmengebetes ist das Lob, und der Titel dieser Sammlung entspricht dem, was sie uns bietet: „Lobgesänge“. Für den Gottesdienst der Gemeinde zusammengestellt, lassen die Psalmen den Aufruf zum Gebet vernehmen und singen zur Antwort: „Hallelu-Ja!“; „Preiset den Herrn!“.

„Was gibt es Besseres als einen Psalm? Deshalb sagt David sehr treffend: ‚Lobet den Herrn, denn der Psalm ist etwas Gutes; unserem Gott sei liebliches, schönes Lob! Und das stimmt. Der Psalm ist ja eine vom Volk gesprochene Preisung, ein Lob Gottes durch die Versammlung, Beifall von allen, gemeinsam gesprochenes Wort, Stimme der Kirche, wohlklingendes Glaubensbekenntnis ...“

(Ambrosius, Psal. 1,9).

Wortlaut in: Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993, 68, 69f., 177–180; 181f.; 183–185; 206f.; 229; 250; 252; 646–649; 651f.

K.I.23'

JOHANNES PAUL II.

Botschaft an die Koordinierungskommission jüdischer Vereinigungen Polens vom 6. April 1993

Juden aus der ganzen Welt kamen zusammen, um des 50. Jahrestags des Aufstands im Warschauer Ghetto zu gedenken. Aus diesem Anlaß schickte Papst Johannes Paul II. eine Botschaft an die Koordinierungskommission jüdischer Vereinigungen in Polen.

Da sich der 50. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto nähert, möchte ich mit der gesamten Kirche dieser schrecklichen Tage des Zweiten Weltkrieges gedenken, Tage der Menschenmißachtung, die sich in dem Greuel der Leiden offenbarte, welche damals so viele unserer jüdischen Schwestern und Brüder erdulden mußten.

Mit tiefem Schmerz rufen wir das in Erinnerung, was damals geschah, und alles, was sich tatsächlich während der langen, finsternen Nacht der Schoah ereignete. Wir erinnern uns und wir müssen uns daran erinnern, aber wir müssen uns erinnern in neuem Vertrauen auf Gott und seinen allheilenden Segen.

In ihrem Hirtenbrief vom 30. November 1990 nahmen die polnischen Bischöfe zu dem, was damals in Polen geschah, aber auch zur heutigen Verantwortung der Christen und Juden Stellung: „Der beiderseitige Verlust des Lebens und ein Meer von auferlegten schrecklichen Leiden und Ungerechtigkeiten sollten uns nicht trennen, sondern vereinen. Die Hinrichtungsorte und in vielen Fällen die gemeinsamen Gräber erfordern diese Einigkeit.“

Als Christen und Juden sind wir nach dem Beispiele des Glaubens Abrahams